

HOCHSCHULE FÜR PHILOSOPHIE – PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT S. J.
MÜNCHEN

Hauptseminar: „*Interkulturelle Kompetenz – Diversity Management*“

Leitung: Prof. Dr. Barbara Schellhammer

Ich und Du – Martin Buber und das Fremde

von

Helmut Lung

Zweigstr. 13

85757 Karlsfeld

Tel.: 0171-7708153

E-Mail: helmut.lung@lp4consult.de

Sommersemester 2013

INHALT

1. Einleitung	3
2. Was ist Fremdheit?.....	4
3. Wie entsteht Fremdheit?.....	6
4. Ich und Du - wie geht das?.....	7
5. Veränderung ist machbar	10
6. Fazit – Philosophie trifft.....	11
Literaturverzeichnis.....	13

1. EINLEITUNG

Ein Unbehagen macht sich breit: Manager sind Abzocker, denken nur an ihre eigenen Vorteile - Migranten sind Schmarotzer und denken nur an ihre eigenen Vorteile. Nun sind Manager in der Regel keine Migranten - dennoch scheint die Allgemeinheit der sogenannten Gutmenschen, in der "gefühlten Konsequenz" keinen großen Unterschied zu machen.

Dies ist sicher eine Schwarz-Weiß-Darstellung. Dennoch leben wir in einer Zeit, in der Unterschiede zwischen Menschen, Gruppen und Rollen immer weiter auseinanderdriften. Globalisierung zwingt jedoch, sich mit verschiedensten Menschen und Kulturen auseinanderzusetzen, sich verständigen zu können, sie zu verstehen und Gemeinsamkeiten zu finden. Dies ist die große Chance der Globalisierung - neben dem wirtschaftlichen Mehrwert oder dem Exportwachstum. Dennoch haben wir Probleme damit, unterschiedliche Kulturen wertzuschätzen und zu akzeptieren.

In Claus von Wagners aktuellem Kabarettprogramm „Theorie der feinen Menschen“¹ bringt Wagner das unbekannte Wesen des anderen auf den Punkt, wenn er davon spricht, dass wir in Deutschland von "Fremdenzimmern" sprechen, andere Länder jedoch von "Gästezimmern". Selbst wenn wir dem Fremden zugestehen, bei uns zu wohnen, zeigen wir ihm deutlich, dass er ein Fremder bleibt. Das ließe sich mit IKEAs abgewandeltem Werbespruch noch vertiefen: "Wohnst du noch oder lebst du schon?"

"Die Forderung, daß man sich zum anderen begeben müsse, um das Bild von ihm zu korrigieren, daß neue Methoden zu entwickeln seien, um die Andersheit wahrzunehmen, wird nur selten [...] in die Praxis umgesetzt. Reisebeschreibungen, Zeichnungen, Bilder, so glaubt man im Abendland, genügen, um sich in der gesamten Welt heimisch zu machen."²

Der Alltag zeigt, dass das Fremde fremd bleibt oder eventuell auch, dass das Fremde fremd bleiben will. Leichter ist es romantische Beschreibungen von der Vielfalt der Kulturen über sich ergehen zu lassen, als sich wirklich auf den anderen einzulassen.

"Man sagt, der Mensch erfahre seine Welt. Was heißt das? Der Mensch befährt die Fläche der Dinge und erfährt sie. Er holt sich aus ihnen ein Wissen um ihre Beschaffenheit, eine Erfahrung. Er erfährt, was an den Dingen ist. Aber nicht Erfahrung allein bringt die Welt dem Menschen zu."³

Dass wir vor einer großen Herausforderung stehen und uns anderen Kulturen öffnen müssen, dass wir es uns nicht mehr leisten können, Menschen in unterschiedliche Kate-

¹ Wagner 2013, <http://www.claus-von-wagner.de/veranstalter-und-presse/neues-programm.html>.

² Sundermeier 1996, 25.

³ Buber 1995, 5.

gorien zu teilen, ist offensichtlich. Dennoch leisten wir uns immer noch Begriffe wie Kulturschock oder Migrationsfalle. Ich werde aufzeigen, dass Martin Bubers religionsphilosophischer Ansatz heute mehr denn je helfen kann, diese kulturellen Hürden zu meistern.

2. WAS IST FREMDHEIT?

Das Wesen des Menschen ist seine Fähigkeit zu kommunizieren und somit seine Fähigkeit, sich auf den anderen, mit dem er kommuniziert, zu beziehen. Martin Buber hat in diesem Zusammenhang die Begriffe *Ich*, *Du* und *Es* ins Spiel gebracht und erläutert, was genau zwischen den dreien geschehen muss, damit sich ein Annähern, ohne sich selbst zu verlieren, möglich ist. Dabei taucht immer wieder ein Bezug auf: Der Fremde oder Das Fremde - sowohl in mir selbst als auch im Gegenüber. Nur was bedeutet Fremdheit?

Eine Annäherung an Das Fremde fand ich bemerkenswert, die den Ansatz über die Kunst wählt. Künstler gestalten und leben etwas aus sich heraus und stellen dieses dann den anderen zur Verfügung. Einige Künstler sagen, dass die innere Auseinandersetzung mit einem „inneren Fremden“ geschieht und dass auch der Rezipient ein „äußerer Fremder“ für sie ist. Als Beispiel mag hier Paul Gauguin dienen, der für seine Südseebilder bekannt ist und der versucht hat, das Fremde aktiv zu überwinden.

"Gauguin hat seine europäische Identität bewahrt, daran besteht kein Zweifel. Er malt weder nach der Natur, noch repräsentieren die indigenen Gegenstände und Götterbilder auf seinen Bildern die einheimische Kultur. Sie sind wie alles auf seinen Bildern seine ‚Geschöpfe‘, entstehen in seiner Phantasie. Und doch hat sich die neue Umwelt tief in sein künstlerisches Schaffen gedrängt. Sie verändert seinen Stil, führt zur Vereinfachung, zur Elementarisierung und lehrt ihn ein neues Farbgefühl. Auch wenn man seine Bilder in Europa zunächst nicht kauft und Gauguin völlig verarmt 1903 in Polynesien stirbt, er malt für Europa."⁴

Hat Gauguin es erreicht, dass er das Fremde verinnerlicht bzw. das Fremde mit all seinen Eigentümlichkeiten verstanden und akzeptiert hat?

"[...] bei Gauguin wird das Fremde nicht als solches wahrgenommen. Wohl aber dringt es in ihn ein und verändert ihn und seine Kunst. diese wird jedoch nicht zur polynesischen Kunst. Der europäische Künstler geht zwar aus seinem Lande, aber er geht nicht aus sich heraus. Die andere Welt dringt in ihn ein, so daß die europäische Kunst verändert und bereichert wird."⁵

⁴ Sundermeier 1996, 41.

⁵ Sundermeier 1996, 41.

Vielfach glauben wir, dass wir das Fremde herauslösen können, es befreien können von seinem für uns belastenden Hintergrund, den wir vielfach nicht verstehen wollen und können. Religion, kulturelle Eigenheiten, Verhaltensweisen oder Gewohnheiten wirken fremdartig und belastend; sie auszublenden mag vermeintlich helfen. Auch hier dient die Kunst als Beispiel:

"Ein anderer gravierender, zu tiefem Mißverständnis führender Fehler in der Begegnung besteht in der Dekontextualisierung. An Leni Riefenstahls Photographien kann man ihn besonders gut aufzeigen, gerade an ihr, die die erste Bedingung des Verstehens, die des genauen Beobachtens und Beachtens entscheidend erfüllt. Es gibt eine Reihe von Photographien, auf denen Afrikaner dargestellt sind, ohne irgendwelchen Hintergrund. Sie hat ihn wegretuschiert oder hat Photos von andren Photographen genommen und sie so ausgeschnitten, daß die Menschen ohne ihr soziales Umfeld auf nackte, muskulöse Körper reduziert werden. Die angeblich so authentische Photographie führt damit gerade nicht zu einer Begegnung mit dem Fremden, sondern diese Form der Dekontextualisierung ist nichts als Vereinnahmung die eigene Welt hinein und läuft auf Enteignung hinaus."⁶

Die beiden Beispiele sind exemplarisch für die Suche danach, das Fremde zu erfassen und für sich selbst greifbar(er) zu gestalten. Diese Begegnung ist notwendig, um das Fremde zu verstehen und so darauf zu reagieren, dass sich der Mensch im Fremden nicht selbst verliert. Diese Gewissheit in sich selbst ist ein kostbares Gut, das nicht selbstständig gegeben und auf Dauer ist. Hegel beschreibt den inneren Kampf mit dem Fremden in seiner Metapher "Herr und Knecht".

"Der einzelne kann nach Hegel seiner selbst nicht gewiß sein. Als einzelner hat er keine Wahrheit. Er kann sie nur durch den anderen gewinnen. Das ist ein reziprokes Geschehen. Selbstbewußtsein wird konstituiert durch Anerkennung. Da aber beide in gleicher Weise auf Anerkennung aus sind - Leben vollzieht sich als *Begierde* - kann dieses Aufeinandertreffen nur ein Kampf sein, ein Kampf auf Leben und Tod. [...] Der Herr wird durch den Knecht als Herr anerkannt und zugleich vom Knecht in seiner Lebensführung abhängig. Der Knecht aber, der sich durch die Arbeit den Herrn und sich selbst erhält, gewinnt durch sie sein Selbstbewußtsein und seine Unabhängigkeit, gerade auch dem Herrn gegenüber, denn dieser kann ohne den Knecht nicht leben, dieser aber sehr wohl ohne den Herrn".⁷

Der Umgang mit dem Fremden - egal ob es nun eine wirklich andere Kultur betrifft, oder das Gegenüber aus der eigenen Kultur stammt - wird heute zur Schlüsselqualifikation erhoben. Globalisierte Märkte, globaler Tourismus, globaler Wettbewerb, fallende Grenzen usw. erzwingen die Kompetenz, mit dieser Vielfalt umzugehen.

Erschwerend kommt hinzu, dass das Fremde und das Selbst nicht voneinander isoliert sind, sondern sich in einem System bewegen, das Abhängigkeit schafft, die sich nicht auf bloßen Wunsch lösen lässt.

⁶ Sundermeier 1996, 49.

⁷ Sundermeier 1996, 55.

„Jeder Teil eines Systems ist mit den anderen Teilen so verbunden, daß eine Änderung in einem Teil eine Änderung in allen Teilen und damit dem ganzen System verursacht. Das heißt, ein System verhält sich nicht wie eine einfache Zusammensetzung voneinander unabhängiger Elemente, sondern als ein zusammenhängendes, untrennbares Ganzes“.⁸

3. WIE ENTSTEHT FREMDHEIT?

Das Fremde hat eine lange Geschichte; stets war es ein Punkt für Probleme, Überheblichkeit und Über- und Unterordnung. Dennoch hat sich die Sicht auf das Fremde gewandelt und unterlag verschiedenen Entwicklungsformen. Theo Sundermeier unterscheidet drei Modelle: Das Gleichheitsmodell, das Alteritätsmodell und das Komplementaritätsmodell.

Gleichheitsmodell

„Alle Menschen sind - abgesehen von den Standesunterschieden - gleich. [...] So positiv die Ausgangslage dieses Modells ist, seine Konsequenzen sind ambivalent, ja schrecklich. Begegne ich einem Fremden, so muß zuerst festgestellt werden, ob er ein Mensch ist und der Menschengemeinschaft zugeordnet werden kann oder nicht. [...] Wenn er ein Mensch ist, kann die Frage nach dem Verstehen nicht aufkommen, sondern nur die nach der - sprachlichen - Verständigung.“⁹

Alteritätsmodell

„Der Fremde wird hier als der so ganz andere angesehen, der als der unheimlich Fremde in mir Angst und Beunruhigung hervorruft. Doch das, was mich bedroht, übt zugleich einen Reiz aus und hat Anziehungskraft, wenn es im exotischen Gewand auftritt. [...] Der Fremde ist der Feind und muss, wenn er nicht zum Vertragspartner werden kann, vernichtet werden. [...] Der Fremde ist so faszinierend, daß die Begegnung zur Entfremdung von der eigenen Kultur führt. Man begibt sich in die andere Kultur, liefert sich ihr aus und sucht dort ein neues Zuhause.“¹⁰

Komplementaritätsmodell

„Dieses im Abendland vorherrschende Modell liegt den meisten Begegnungsmodellen zugrunde [...] Der Fremde ergänzt mich. Durch die Begegnung mit dem Fremden werden Defizite erkennbar und die Sehnsucht nach dem Ganzen wird geweckt. [...] Die Begegnung mit dem Fremden ist ein Umweg zu mir selbst. Der Fremde wird nicht um seiner selbst willen wahrgenommen, sondern dient als Spiegel, als zeitweises Refugium, als das Du, das das Ich stärkt. So kurz die Begegnung sein mag und zur Identitätsfindung mißbraucht werden kann, der Fremde muß dennoch als Fremder wahrgenommen werden. Das Bemühen um Verstehen ist durch die Egozentrik des wahrnehmenden Subjektes gefiltert“.¹¹

Ich lasse alle drei Modelle nebeneinander stehen ohne sie gegeneinander abzuwägen.

Alle Modelle zeigen deutlich, dass das Fremde stets als etwas Außenstehendes wahrge-

⁸ Watzlawick 1990, 119.

⁹ Sundermeier 1996, 73 – 74.

¹⁰ Sundermeier 1996, 73 – 74.

¹¹ Sundermeier 1996, 73 – 74.

nommen wird, das bestenfalls nicht stört. Aber es wird nicht integriert, ist keine Bereicherung, führt nicht zu einer stärkeren Ich-Sichtweise. Alle Modelle, selbst das Komplementaritätsmodell, sprechen nach wie vor davon, dass das Fremde bestenfalls exotisch ist.

Erich Fromm verknüpft das Fremde mit der Angst vor dem Fremden und der Angst vor der eigenen Einsamkeit.

„Aber die Unterwerfung [Kind zu den Eltern – eigene Anmerkung] ist nicht der einzige Weg, der Einsamkeit und der Angst zu entgehen. Der andere Weg - der einzige, der produktiv ist und nicht mit einem unlösbaren Konflikt endet - besteht darin, daß man mit seinen Mitmenschen und der Natur spontan in Beziehung tritt, und zwar in eine Beziehung, welche den einzelnen mit der Welt verbindet, ohne seine Individualität auszulöschen. Diese Art der Beziehung - deren beste Äußerungsformen Liebe und produktive Arbeit sind - wurzelt in der Integration und Stärke der Gesamtpersönlichkeit, weshalb ihr dieselben Grenzen gesetzt sind wie dem Wachstum des Selbst.“¹²

Angst ist nie ein guter Ratgeber. Angst blockiert und verhindert, dass die Stärke des Anderen zur eigenen Stärke werden kann. Fromm spricht hier von Liebe und von produktiver Arbeit; Buber spricht auch von Liebe und vom kreativen Handeln. Beziehungen helfen, Ängste abzubauen oder mit den Worten von Rainer Werner Fassbinders Film zu sprechen: „Angst essen Seele auf“. In diesem Film scheitert eine deutsch-marokkanische Beziehung an den verschiedenen Kulturen, den Anfeindungen und den falschen gegenseitigen Erwartungen. Die Liebe frisst sich selbst auf.

„Fassbinders formal sehr stark an den Melodramen Douglas Sirks orientierter Film bringt im exakten Wortsinn etwas sehr Exaktes auf den Punkt. ‚Angst essen Seele auf‘ ist sicherlich und vor allem ein Film gegen den blühenden Rassismus – und insofern ist dieser über 30 Jahre alte Film (leider) so aktuell wie 1974. Doch der Film geht weit darüber hinaus. Fassbinders extrem minimalistische Form des Filmens, der Dialoge, der Szenerie, der Gestik und Mimik fokussiert die Geschichte nicht nur auf das Wesentliche, das Konzentrat, das Eingemachte. Er zeigt, wie subjektive Befindlichkeit, Unzufriedenheit, Ängste gepaart mit einer erlernten, anerzogenen (deutschen) Tradition, die sich auf alles ‚Fremde‘, ‚Andere‘, ‚Andersartige‘ negativ bezieht, Projektionsflächen schafft, um diesem Negativen in den Projizierenden selbst einen personalen Ausdruck im anderen zu verschaffen: in der Konstruktion dessen, was man gemeinhin und gemeiner Weise (in diesem Fall und in dieser Geschichte) ‚Ausländer‘ nennt.“¹³

4. ICH UND DU - WIE GEHT DAS?

Ein Verfechter einer gleichwertigen Sicht auf das Gegenüber war Martin Buber. Der jüdische Religionsphilosoph hat mit seinen Bildern und Gleichnissen vom ICH, dem DU und dem ES eine Beziehungsdefinition geschaffen, die uns das Fremde in uns und im anderen näher bringt. Buber hat seine Sicht in einem einfachen Satz auf den Punkt ge-

¹² Fromm 1993, 28.

¹³ Behrens 2012, <http://filmzentrale.com/rezis/angstessenseeleaufub.htm>.

bracht: "Im Anfang ist die Beziehung".¹⁴ Nicht mehr und nicht weniger. Eine Beziehung bedarf immer mindestens zwei: das ICH und das DU.

„Die Gestalt, die mir entgegentritt, kann ich nicht erfahren und nicht beschreiben, nur verwirklichen kann ich sie.“¹⁵ Damit verknüpft Buber Ich und Du in eine sich entdeckende Verbindung. "Die Beziehung zum Du ist unmittelbar. Zwischen Ich und Du steht keine Begrifflichkeit, kein Vorwissen und keine Phantasie; [...] Zwischen Ich und Du steht kein Zweck, keine Gier und keine Vorwegnahme.“¹⁶ Hier beschreibt Buber eine völlig offene Begegnung zwischen zwei Menschen, die sich nicht kennen und die bereit füreinander sind. Keine Vorurteile oder Vorbehalte stehen zwischen ihnen, keine Erwartungen, kein Zweck und keine Absicht. Der Mensch ist hier gefordert, sein Ich frei zu machen und offen zu sein für das Du. "Der Mensch wird am Du zum Ich."¹⁷

D. h. die eigene Offenheit gegenüber dem anderen führt mich zu meinem echten Ich.

Heute würde man sagen, Buber vollzieht einen Kunstgriff, indem er etwas erklärt aus etwas, was eigentlich aus dem was zu erklären ist, folgt. Aber Buber hat ein tiefes Grundverständnis von Begegnung, die frei ist im wahrsten Sinne des Wortes. Nur wenn das Ich und das Du in dieser unmittelbaren und unbelasteten Beziehung stehen, hat das Es, die dritte Ebene die Buber einführt, eine eigene Bedeutung, die frei ist von den beiden Anderen. Das Ich sieht das Du nicht als ein Ding, ein Es, sondern als eigenständig. Selbst wenn das Du in den Hintergrund tritt für ein weiteres Du, kann es in die Es-Ebene gehen, ohne seine Du-Qualität zu verlieren.

"Das einzelne Du muß, nach Ablauf des Beziehungsvorgangs, zu einem Es werden. Das einzelne Es kann, durch Eintritt in den Beziehungsvorgang, zu einem Du werden. Dies sind die zwei Grundprivilegien der Eswelt. Sie bewegen den Menschen, die Eswelt als die Welt anzusehen, in der man zu leben hat und in der sich auch leben läßt, ja die einem auch mit allerlei Anreizen und Erregungen, Betätigungen und Erkenntnissen aufwartet."¹⁸

Bernhard Caspar schreibt in seinem Nachwort zu Buber: "[...]daß sich in dem Wort Dialog eine tiefe Sehnsucht nach dem meldet, wie es zwischen Menschen eigentlich sein sollte, nämlich so, daß man die soziale Wirklichkeit eine 'herrschaftsfreie Kommunikationsgemeinschaft', eine 'repressionsfreie Gesellschaft' nennen könne [...]."¹⁹

Damit drückt Buber eine Sehnsucht aus, dass sowohl in der Politik, in der Wirtschaft und im sozialen Bereich ein tiefes Verständnis für das Ich und das Du entsteht und ge-

¹⁴ Buber 1995, 18.

¹⁵ Buber 1995, 10.

¹⁶ Buber 1995, 12.

¹⁷ Buber 1995, 28.

¹⁸ Buber 1995, 34.

¹⁹ Buber 1995, 131. [Nachwort Casper B.]

lebt wird. "Gebilde des menschlichen Gemeinlebens haben ihr Leben aus der Fülle der Beziehungskraft, die ihre Glieder durchdringen, und ihre leibhafte Form aus der Bildung dieser Kraft im Geist. Der Staatsmann oder Wirtschaftsmann, der dem Geiste botmäßig ist, dilettiert nicht; [...]."²⁰

Für das Management und die Politik, die eine unmittelbare Verantwortung dafür haben, wie das Ich und das Du gestaltet werden, sieht Buber eine Herausforderung, sich dem Dialog und der Begegnung voll und ganz zu stellen. "Der willkürliche Mensch glaubt nicht und begegnet nicht. Er kennt die Verbundenheit nicht, er kennt nur die fiebrige Welt da draußen und seine fiebrige Lust, sie zu gebrauchen; [...] du erkennst ihn daran, daß er nie konkret wird."²¹

"Wirtschaft, das Gehäuse des Nutzwillens, und Staat, das Gehäuse des Machtwillens, haben so lange teil am Leben, als sie am Geist teilhaben. Schwören sie ihm ab, haben sie's dem Leben getan: [...]"²²

Dabei ist Buber nicht wichtig, ob der Staat die Wirtschaft oder die Wirtschaft den Staat regelt. Beide haben für sich eine Verantwortung. Buber interessiert die Frage, ob Wirtschaft und Staat gerechter werden können, schränkt dies aber ein, dass diese Frage für das wirkliche Leben nicht wichtig ist.²³

„Ob der Geist, der dasagende, der antwortende Geist am Leben und an der Wirklichkeit bleibt; ob das, was noch von ihm im Gemeinleben des Menschen eingesprenzt ist, weiterhin dem Staat und der Wirtschaft unterworfen ist oder selbständig wirkend wird; ob das, was von ihm noch im persönlichen Leben des Menschen ausharrt, sich dem Gemeinleben wieder einverleibt: ist entscheidend.“²⁴

Hier wird deutlich, dass Ich und Du ein politisches Bekenntnis von Martin Buber sind. Gegründet aus der religiösen Sicht und Erfahrung, ausgebreitet auf Kultur, Wirtschaft, Gesellschaft und Politik. Ich und Du sprechen ein klares Wort für ein dialogisches Wirtschaften und einer klaren Verantwortung des Managements sich mit dem Du als das Fremde einzulassen und zuzulassen, dass das Ich erst aus dem Du entsteht. Ich und Du erklären deutlich, warum die Politik sich vom Bürger entfernt und sich alles nur noch um ein willkürliches Es dreht, dass letztlich sogar "alternativlos" ist.

"Jede große völkerumfassende Kultur ruht auf einem ursprünglichen Begegnungsereignis, auf einer einmal an ihrem Quellpunkt erfolgten Antwort an das Du, auf einem Wesensakt des Geistes."²⁵

²⁰ Buber 1995, 47.

²¹ Buber 1995, 58.

²² Buber 1995, 47.

²³ Buber 1995, 48.

²⁴ Buber 1995, 48.

²⁵ Buber 1995, 52.

5. VERÄNDERUNG IST MACHBAR

Mit "Ich bin die Uhr, die besteht und sich nicht kennt."²⁶ beschreibt Buber klar und einfach, das Problem vor dem wir stehen und das wir lösen müssen: Die Ich-Bezogenheit ohne sich selbst jedoch wirklich zu kennen prägt einen Großteil der europäischen und angloamerikanischen Gesellschaft. Tun und Handeln kommt vor dem sich mit sich und dem anderen zu beschäftigen. Der oder das Andere ist nach wie vor eine Bedrohung; verstärkt durch 9/11 und verstärkt durch Ost-West-Denken oder in Begriffen wie Schurkenstaaten. Andererseits weiß jeder, dass wir um das Fremde, um die andersartigen Kulturen nicht herumkommen und es nicht genügt, im Urlaub ökologisch verantwortungsvoll uns dem Fremden zu nähern. Wir brauchen eine Identität, die nicht an den eigenen Grenzen halt macht.

"Fremdbilder, d. h. Wahrnehmungsformen des Anderen, bilden einen zentralen Bestandteil interkultureller Kommunikation. Fremdbilder sind untrennbar verknüpft mit Identitätsbildern, mit persönlichen oder kollektiven Selbstbildern. Dies gilt für die unterschiedlichsten Ausprägungen von Fremdbildern, die zwischen den Polen von Faszination und Feindbild liegen. **Fremdbilder sind soziale Konstruktionen**, die untrennbar mit Formen der Selbstdarstellung und Selbstthematizierung verknüpft sind."²⁷

Warum fällt es uns so schwer, sich mit dem Fremden zu beschäftigen? Warum bauen wir so hohe Hürden um uns selbst herum, dass wir selbst nicht mehr darüber kommen?

"Im Grund ist das Selbst so geschwächt, daß der Mensch sich machtlos und höchst unsicher fühlt. Er lebt in einer Welt, zu der er keine echte Beziehung mehr hat und in der jeder und alles instrumentalisiert ist, wo er zu einem Teil der Maschinen geworden ist, die seine Hände konstruiert haben. Er denkt, fühlt und will, was die anderen von ihm erwarten, und verliert dabei sein Selbst, auf das sich jede echte Sicherheit eines freien Menschen gründen muß. Der Verlust des Selbst hat die Notwendigkeit, mit den anderen konform zu gehen, noch vergrößert, führt er doch zu einem tiefen Zweifeln an der eigenen Identität. Wenn ich nichts bin als das, was die anderen vor mir erwarten, wer bin 'ich' dann?"²⁸

Wer sich selbst verliert, wird zum Mitläufer und nicht zum Handelnden. Mitläufer sind jedoch weder in der Politik noch im Management gefragt. Im Gegenteil: "Die wirtschaftliche und politische Szene ist komplizierter und umfangreicher geworden, als sie früher war, der einzelne ist daher weniger in der Lage, die Dinge zu durchschauen".²⁹ Je komplexer Situationen werden (und wir stehen an einer Schwelle von immensen komplexen Handlungsanforderungen, von der Energiewende bis hin zur Definition neu-

²⁶ Buber 1995, 67.

²⁷ Lüsebrink 2005, 83.

²⁸ Fromm 1993, 183 - 184.

²⁹ Fromm 1993, 99.

er Kultur- und Wirtschaftsräume), umso mehr ist selbstständiges, verantwortungsvolles Handeln notwendig. Dies kann aber nur jemand leisten, der sicher im Ich ist und keine Angst vor dem Du hat; der klar trennt zwischen Es und Du und der sich und anderen einen klaren Dialog zugesteht.

"Unter Tätigsein beziehungsweise Aktivitäten verstehen wir nicht, daß jemand 'irgend etwas tut'; es handelt sich vielmehr um das kreative Tätigsein, das sowohl im emotionalen, als auch im intellektuellen Bereich, sowohl im sinnlichen Bereich, als auch in dem des Willens wirkt. Voraussetzung für diese Spontaneität ist, daß man die Persönlichkeit in ihrer Totalität annimmt und die Spaltung zwischen 'Vernunft' und 'Natur' beseitigt; denn nur wenn der Mensch nicht wesentliche Teile seines Selbst verdrängt, nur wenn er sich selbst transparent wird und nur wenn er die verschiedenen Sphären seines Lebens grundsätzlich integriert hat, ist spontanes Tätigsein möglich."³⁰

Wer glaubt, dass er die Klarheit im Ich und im Du umschiffen und andere nach Gutdünken manipulieren und beeinflussen kann, begibt sich in ein weiteres Dilemma: Mutlosigkeit und Ratlosigkeit auf der einen und immer "Mehr und Weiter" auf der anderen Seite. Es wird zu einem Kreislauf, wie der Hamster im Rad, der beide Seiten immer weiter von einem Dialog und von einer Begegnung wegbringen.

"Die Beeinflussung der Menschen hat zweierlei zur Folge: Einmal bringt sie eine skeptische und zynische Einstellung zu allem hervor, was gesagt oder gedruckt wird; andererseits führt sie zu einem kindlichen Glauben an alles, was einem von einer Autoritätsperson gesagt wird. Diese Verbindung von Zynismus und Naivität ist für den modernen Menschen höchst kennzeichnend. Die wesentliche Folge davon ist, daß er den Mut zu eigenem Denken und zu eigenen Entscheidungen verliert."³¹

6. FAZIT – PHILOSOPHIE TRIFFT

Martin Buber hat heute mehr denn je Gültigkeit. Das Fremde werden wir nur als Du annehmen können, das das Ich bereichert, wenn wir uns für den Dialog und die Beziehung Zeit nehmen. Buber spricht von Liebe:

"Liebe ist Verantwortung eines Ich für ein Du: hierin besteht, die in keinerlei Gefühl bestehen kann, die Gleichheit aller Liebenden, vom kleinsten bis zum größten und von dem selig Geborgnen, dem sein Leben in dem eines geliebten Menschen beschlossen ist, zu dem lebelang ans Kreuz der Welt Geschlagenen, der das Ungeheure vermag und wagt: die Menschen zu lieben."³²

Von dieser Philosophie können und müssen das Management, die Politik, die gesellschaftlich Verantwortlichen lernen. Buber gibt keine billigen Ratschläge im Sinne von "Wie erreiche ich mehr ...?" oder „Wie werde ich glücklich ...?“ sondern beschreibt ei-

³⁰ Fromm 1993, 197.

³¹ Fromm 1993, 181.

³² Buber 1995, 17.

ne Grundhaltung, die menschlicher nicht sein könnte. Allerdings: wer traut sich heute das zuzugeben und vor allem, wer traut sich heute, so zu denken und zu handeln?

"Während Manager in allen Ländern führen, motivieren und Entscheidungen treffen müssen, sind die Methoden dieser Verhaltensweisen des Managements zum Teil durch ihren eigenen kulturellen Hintergrund und den der Arbeitskräfte bedingt."³³

Nadler betont hier nochmals den Spagat, den nicht nur Manager, sondern auch Politiker und letztlich jeder Bürger bewältigen muss: Die Kompetenz, das Fremde wahrzunehmen und als Stärke zu sehen, fängt bei mir selbst an. Wenn ich mir meiner eigenen kulturellen Identität nicht bewusst bin, kann ich mich auch keiner fremden kulturellen Identität stellen. Das Ich wird dann durch das Fremde nicht bereichert, sondern scheitert an der eigenen Identitätsgrenze.

Habermas, als Sprachrohr der 68er, formuliert diese Herausforderung auf seine Weise; politischer und kämpferischer, dennoch mit der gleichen Botschaft an das Ich und das Du:

„Jeder soll in gleicher Weise wie die anderen das, was er zu sagen hat, argumentativ einbringen um die anderen zu überzeugen suchen, resp. sich von den Argumenten der anderen überzeugen lassen, so daß ein Konsens gefunden wird, der für alle Gültigkeit hat und zur Handlungsnorm wird. Sich kommunikativ verständigen und ein Einverständnis erzielen, das zum Handeln führt, gehören ebenso zum Ideal eines herrschaftsfreien Diskurses, wie die Symmetrie der Gesprächspartner selbst.“³⁴

Eine weitere Herausforderung an den menschlichen Geist formulierte Wittgenstein:

"Was wir nicht denken können, das können wir nicht denken; wir können also nicht sagen, was wir nicht denken können."³⁵

³³ Nadler 1986, 144.

³⁴ Habermas 1984, 85.

³⁵ Wittgenstein 1951, 148.

LITERATURVERZEICHNIS

1. Quellen

Alexander, T. (Hrsg.) 1993. *Kulturvergleichende Psychologie*, Göttingen, Bern, Toronto, Seattle, Hogrefe, Athenäum-Verlag.

Buber, M. 1995. *Ich und Du*, Stuttgart, Reclam. (Der Text der vorliegenden Ausgabe folgt: Martin Buber. *Ich und Du*. 11., durchgesehene Auflage. Heidelberg, Lambert Schneider, 1983).

Fromm, E. 1993. *Die Furcht vor der Freiheit*, 3 unveränderte Auflage, München, dtv.

Lüsebrink, H.-J. 2005. *Interkulturelle Kommunikation*, Stuttgart, Weimar, Metzler.

Palazzo, B. 2000. *Interkulturelle Unternehmensethik – Deutsche und amerikanische Modelle im Vergleich*, Wiesbaden, Gabler.

Sundermeier, T. 1996. *Den Fremden verstehen – Eine praktische Hermeneutik*, Göttingen, Vandenhoeck.

Watzlawick, P., Beavin J. H., Jackson D. D. 1993. *Menschliche Kommunikation*, 8. unveränderte Auflage, Bern, Stuttgart, Toronto, Hans Huber.

2. Sekundärliteratur

Behrens, U. 2012. *Angst essen Seele auf*, Filmkritik auf Filmcentrale.com, <http://filmzentrale.com/rezis/angstessenseeleaufub.htm>, Stand 27. Juni 2013.

Habermas, J. 1984. *Theorie des kommunikativen Handelns*, Bd. I: Handlungsrationale und gesellschaftliche Rationalisierung, Bd. II: Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft, Frankfurt Das Zitat findet sich in Bd. 1, 28.

Nadler, N. J. 1986. *International Dimensions of Organizational Behavior*, Boston, Kent Publishing Co.

Steinmann, H., Löhr, A. 1991b. Einleitung: Grundfragen und Problembestände einer Unternehmensethik!" in: Steinmann H, Löhr A. (Hrsg.): *Unternehmensethik*, Stuttgart, Poeschel.

Steinmann, H., Löhr, A. 1994a. *Grundlagen der Unternehmensethik*, 2. überarbeitete und erweiterte Ausgabe, Stuttgart, Poeschel.

Wieland, J. 1995. Unternehmensethik - What's Working and What's Not", in: *Forum Wirtschaftsethik*, Nr. 1, 1995, 11-15.